Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Zu den drei farbigen Kunstbeilagen
Autor: M.W. / S.Z.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571795

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

währt. Kurz, es ist ein rechtes reiches Meisterbuch, was der Schweizerische Schriftstellerverein uns hier bietet, und wenn man nun aus Robert Faesis klargedachtem Vorwort, darin Aufgaben, Ziele und Pflichten von Schriftstellerverein und Publikum verstandsam und einleuchtend dargetan werden, vernimmt, daß es vom Erfolg dieses Erstlings abhängt, ob noch weitere Bände erscheinen können, wird man hoffentlich nicht zögern, das Seine zur Wahrung solchen Erfolges zu leisten. Denn es ließe sich aus unserm schweizerischen Dichterflor noch mancher wertvolle Strauß zusammenbüscheln, von denen jeder ein ganz besonderes und ganz anderes Gesicht zeigte, und eine Reihe solcher Bände zusammen würden eine schweizerische Eigenbibliothek darstellen, darum wir zu beneiden wären. M. W.

Zu den drei farbigen Kunstbeilagen.

Zum Bildnis von General Wille. Die Form als farbige Erscheinung und als Ausdruck von Energien ist das Problem, das den wirklichkeits- und farbenfrohen Zürcher Künstler Johannes Weber von jeher am heftigsten beschäftigte. Seine ganz in Sonne und Farbenpracht getauchten Landschaften, seine famosen kraftvollen Pferdestudien zeugen dafür, vor allem aber seine Bildnisse. Was sich bei der Betrachtung des äußern Menschen dem alltäglichen Auge am meisten entzieht, die Fülle der farbigen Möglichkeiten und Wirklichkeiten des Inkarnates und die Spiegelung innerer Kräfte offenbaren seine lebendigen Porträte. Es ist deshalb begreiflich, daß ihn das Bildnis des Mannes mit dem mächtigen, in Sonne und Wind gefärbten Feldherrenkopf und mit dem mächtigen Feldherrnwillen besonders anziehen mußte. Mehrfach hat Johannes Weber General Wille gemalt; die Oelstudie, die unsere Kunstbeilage zeigt, ist deshalb so bedeutend, weil sie ihre Farbigkeit fast ohne Zuhülfenahme des Waffenrockes einzig aus dem koloristischen Reichtum des interessanten Kopfes mit den scharfblickenden blauen Augen, der hellen Stirn und dem vollblütigen Antlitz schöpft und weil sie die grandiose Willenskraft und überragende Intelligenz unseres Generals so gesammelt und eindrücklich darstellt, daß dieses Bild nicht nur als getreues Porträt imponiert, sondern geradezu als Symbol anmutet jener eisernen zielsichern Kraft, die Stellung und Schicksal unseres Vaterlandes in dieser schwersten Zeit bestimmt. M. W.

Zürcher Kantonal-Militär. Die beiden Kunstblätter, gezeichnet „J. J. Sperli" und „J. J. Sperli, Vater und Sohn", sind in selten gewordenen Exemplaren in der Größe von 32/45 cm erhalten und werden in der Regel als „Aquatintablätter" in den Verzeichnissen aufgeführt, während vielleicht die Bezeichnung „illuminierter Stich" hier eher am Platze wäre. Sie besitzen neben dem militärischen Interesse und der rein künstlerischen Bedeutung auch einen lokalen, baugeschichtlichen Wert als Darstellung der Umgebung des heutigen Paradeplatzes um die Jahre 1820 und 1830. Auf dem ältern Bilde herrschen neben dem Genie die blauen Uniformen der Infanterie vor. Das Bild ist aufgenommen worden vor dem Bau der Poststraße, des Posthauses, des Hotel Baur en ville ꝛc. Links steht das Artillerie-Zeughaus „Feldhof", dann das „große gelbe Zeughaus" (mit Treppengiebeldach und Blick in die Zeughaus-, bezw. Waaggasse); rechts neben der Tiefenhoflinde der Werkhofturm. Den Abschluß des Paradeplatzes bildet der Tiefenhof in seiner ältern Gestalt; das Häuschen vor der Tiefenhoflinde kam beim Bau der Poststraße weg. Auf dem zweiten Bild — Kavallerie und Artillerie auf demselben Platz — steht an der Ostseite des Paradeplatzes das Hotel Baur en ville, ihm gegenüber das (später um zwei Stockwerke erhöhte und „Zentralhof" genannte) Posthaus. Die Tiefenhoflinde ist freigelegt und in den Bürklischen Garten mit eingefriedet, gehört aber der Stadt. — Von dem Zeichner, Maler und Kupferstecher Johann Jakob Sperli, geb. 1770 in Kilchberg, gest. 1841 in Zürich, führt das Schweizer Künstlerlexikon (Artikel von H. Appenzeller) die in den Sammlungen der Zürcher Kunstgesellschaft und des Landesmuseums aufbewahrten „Aquatintablätter", darunter auch die beiden hier reproduzierten, einzeln auf. Der Sohn J. J. Sperli, geb. 1815 in Außersihl, tödlich verunglückt als Zugführer in Winterthur 1868, wird auf dem zweiten, vielleicht auch erst nach 1830 entstandenen Bilde als Mitarbeiter des Vaters genannt, von dessen Kunst in Technik und Auffassung die seinige sich kaum wesentlich unterschied. Würden nicht einige der erhaltenen Kunstblätter ausdrücklich die Bezeichnung „J. J. Sperli, Sohn" tragen, so wüßte man kaum, daß auch er in Kupfer gestochen hat. S. Z.

Dr. Giuseppe Motta, Bundespräsident für 1915.
Phot. F. Fuß, Bern.